

Eurozone | 03.08.2017 | Lesezeit 2 Min.

Arbeitsmärkte in Krisenländern lassen hoffen

Mit Griechenland, Irland, Italien, Portugal, Spanien und Zypern steckten gleich sechs der 19 Euroländer jahrelang in einer tiefen Krise. Die ist zwar längst nicht ausgestanden, aber zumindest die Entwicklung auf den Arbeitsmärkten lässt hoffen - nur ein Land scheint nicht recht voranzukommen.

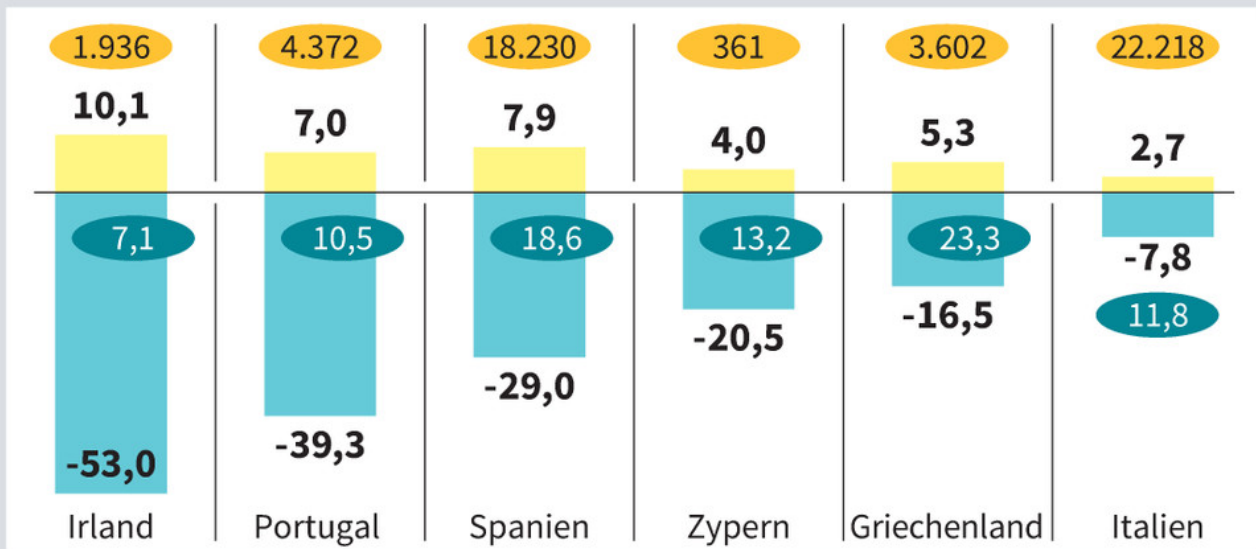
Wachstum schafft Arbeitsplätze: Diese Grundregel der Ökonomie wird derzeit von den meisten ehemaligen Krisenländern der Eurozone eindrucksvoll bestätigt. Nachdem sie teils umfangreiche Reformen durchgeführt haben - Portugal und Griechenland zum Beispiel gehören zu den drei OECD-Ländern, die ihre Arbeitsmärkte von 2008 bis 2013 am stärksten dereguliert haben -, ernten sie nun die ersten Früchte ihrer Anstrengungen (Grafik):

Die Zahl der Erwerbstätigen ist überall gestiegen - wenn auch unterschiedlich stark. Die Spanne reicht von recht mageren 3 Prozent in Italien über fast 8 Prozent in Spanien bis zu gut 10 Prozent beim Spitzenreiter Irland.

Euro-Krisenländer: Auf gutem Weg

Veränderung gegenüber dem schlechtesten Wert im Zeitraum 2008 bis zum 4. Quartal 2016 in Prozent

■ Zahl der Erwerbstätigen ● Erwerbstätige im 4. Quartal 2016 in 1.000
■ Arbeitslosenquote ● Arbeitslosenquote im 4. Quartal 2016



Saisonbereinigte Angaben; Erwerbstätige: im Alter von 20 bis 64 Jahren
 Arbeitslosenquote: in Prozent der zivilen Erwerbspersonen, international harmonisiert

Ursprungsdaten: Eurostat
 © 2017 IW Medien / iwd

iw Institut der deutschen
 Wirtschaft Köln

Noch größere Bewegungen gab es bei der Arbeitslosenquote: In Irland ist sie seit dem Krisen-Höchststand um mehr als die Hälfte gesunken, Portugal konnte sie um annähernd 40 Prozent zurückfahren und Spanien um rund 30 Prozent.

Nach umfangreichen Reformen gibt es auf den Arbeitsmärkten der Euro-Krisenstaaten positive Entwicklungen.

Allerdings darf man trotz dieser Fortschritte nicht übersehen, dass die Arbeitslosenquoten in einigen Ländern nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau sind. Bis auf Irland haben alle ehemaligen Krisenländer noch immer eine signifikant höhere Quote als der EU-Durchschnitt, der Ende 2016 rund 8 Prozent betrug.

In Griechenland zum Beispiel waren im vierten Quartal 2016 noch immer mehr als 23 Prozent der Erwerbsspersonen ohne Arbeit und in Spanien suchten zum selben Zeitpunkt fast 19 Prozent einen Job.

Größtes Sorgenkind ist Italien

Auch die Prognosen für das Wirtschaftswachstum 2017 zeigen, dass nicht alle Staaten über den Berg sind: Laut OECD werden Irland (3,7 Prozent) und Spanien (2,8 Prozent) zwar deutlich stärker zulegen als die Eurozone insgesamt (1,8 Prozent). Auch Portugal bleibt noch über dem Schnitt und erreicht mit 2,1 Prozent sogar einen Tick mehr als Deutschland (2,0 Prozent). Doch Griechenland (1,1 Prozent) und Italien (1,0 Prozent) hinken in puncto Wachstumsprognosen weit hinterher.

Größtes Sorgenkind ist derzeit wohl Italien: Neben der schwächelnden Wirtschaft hat das Land große Probleme mit seinen Banken und der chronisch hohen Staatsverschuldung. Erschwerend kommt hinzu, dass Italien aufgrund seiner geografischen Lage den größten Teil der wieder wachsenden Flüchtlingsbewegung aufnehmen muss.

Kernaussagen in Kürze:

- In den europäischen Krisenländern erholen sind die Arbeitsmärkte - wenn auch unterschiedlich stark.
- Dennoch ist die Arbeitslosenquote vielerorts noch sehr hoch, in Griechenland liegt sie beispielsweise bei 23 Prozent.
- Größtes Sorgenkind der Eurozone ist Italien. Bankenprobleme, Staatsverschuldung und Flüchtlingsströme machen dem Land zu schaffen.